Reizvolle Regionen

Urlaub von der Krise

Was tun, wenn Corona den Alltag bestimmt und nicht nur den Kindern in den Ferien die Decke auf den Kopf fällt? Raus aufs Wasser! *natur*-Fotograf Sascha Montag und zwei seiner Söhne haben im Kanu die Havel erkundet. Tagebuch einer Reise im Ausnahmezustand

TEXT: SASCHA MONTAG, ISABEL STETTIN / FOTOS: SASCHA MONTAG



Selten ist die Havel so leer wie zu Zeiten des Corona-Lockdowns. Nur ab und an zieht ein Lastkahn vorbei. „Social Distancing" in der Natur heißt: Höflich aus der Ferne winken





Paddelglück im Canadier: Die Brüder Bruno und Edgar erkunden die Wasserwege vor ihrer brandenburgischen Haustür (l.). Und entdecken dabei auch einen im Schilf brütenden Schwan (r.)

Schon gut vier Wochen versuchen meine Frau und ich den Alltag mit unseren drei Söhnen Paul, 15, Edgar, 13, und Bruno, 9, zu bewältigen. Wir sind beide selbständig, ich als Fotograf, sie als Logopädin, arbeiten wegen der Corona-Pandemie von zu Hause aus. Doch vielmehr diskutieren wir über Hausaufgaben, die Zeit am Smartphone, die Arbeit im Haushalt. Die Schulen unserer Söhne sind dicht, mit der Clique treffen oder auf den Fußballplatz gehen ist verboten. Stattdessen sind Ausschlafen, Instagram, Netflix oder virtuelle Verabredungen zum Computerspielen angesagt. Ab und an wenden sie sich von ihren Bildschirmen ab und gehen den von uns Eltern eingeforderten Aktivitäten an der frischen Luft nach: Tischtennis, Angeln, Gartenarbeit. Nur Bruno, unser Jüngster, tobt draußen umher, so oft und lange es geht. Er fährt Inliner oder Hoverboard, klettert auf Bäume.

»Statt zu Hause eingesperrt bleiben: Social Distancing in der Wildnis«

Bereits vor der Krise legten wir als Familie viel Wert auf unsere Gemeinschaft. Daher wünsche ich mir als Vater, dass von dieser ungewöhnlichen und für uns alle herausfordernden Zeit auch schöne Momente in Erinnerung bleiben. Ich frage mich: Wie können die Kinder den Tag sinnvoll gestalten – ohne zuviel herumzulümmeln? Und vor allem: Wie können wir die bevorstehenden Osterferien besonders gestalten?

Wir leben mitten in der Natur, in einem kleinen Paradies, und haben den Luxus eines großen Gartens. Das Haus, in dem wir wohnen, steht direkt an einem See mit Havelzugang im brandenburgischen Lehnin, eine Gemeinde gut eine Stunde entfernt von Berlin. Mit Freunden hatten wir für die Ferien unsere jährliche Kanutour geplant. Doch die muss nun wegen der Corona-Krise ausfallen. Gegen einen Ausflug als Familie spricht aber nichts. Es wird höchste Zeit für einen Ortswechsel. Statt zu Hause eingesperrt bleiben, heißt die Alternative: Social Distancing in der Wildnis vor der Haustür. Etwas Proviant einpacken und weg. Vom heimischen Steg wollen wir lospaddeln und schauen, wie weit wir kommen.

So zumindest in meiner Fantasie ... Die Abwechslung, die die Tour verspricht, motiviert mich. Denn nicht nur den Jungs fällt die Decke auf den Kopf. Unser ältester Sohn Paul allerdings macht unmissverständlich klar, was er von der Idee hält: „Ich hasse Paddeln!“ So versuche ich es weiter bei Edgar, der erstaunlicherweise ziemlich schnell „ja“ sagt. Und Bruno, ich habe es nicht anders erwartet, kann es kaum erwarten, abzulegen.

Eine Flucht aus dem Ausnahmezustand in Zeiten der Corona-Krise liegt vor uns. Der Plan: drei Tage, jeweils rund 15 Kilometer Strecke. Auf unserer Wasserwanderkarte markieren wir von früheren Touren bekannte Biwakplätze, die wir gut erreichen können. In einem Reisetagebuch wollen meine Söhne und ich unsere Erlebnisse festhalten.



Tag 1: Mittwoch, 15.04.2020

Es ist grau und ziemlich kalt. Nach dem Frühstück packen wir unseren Canadier. Den haben wir vor 13 Jahren gekauft, als wir von Berlin raus aufs Land gezogen sind. Seitdem waren wir häufig auf der Havel unterwegs. Vor drei Jahren im Sommerurlaub paddelten wir zwei Wochen von der Havelquelle Richtung Berlin. Auch am Ende der Havel, wo sie in die Elbe mündet, waren wir. Doch noch nie sind wir von zu Hause aus die fünfzehn Kilometer bis zur Havel gepaddelt. Neben drei Seen, die durchquert werden müssen, hielten uns zwei lange Kanäle bisher davon ab.

Als wir kurz vor unserem Start am Steg stehen, gibt es von Paul, unserem Ältesten, nur ein kurzes „Viel Spaß“. Meine Frau, die sich zwar auf die gemeinsame Zeit mit ihm freut, ist hingegen traurig, dass sie arbeitsbedingt nicht mitkommen kann. Sie umarmt uns drei lange. Auch mir fällt die Trennung schwer. Ich freue mich auf die kleine Auszeit, merke aber, wie uns die letzten Wochen noch enger zusammengeschweißt haben. Und doch ist es ein unvergleichliches Gefühl, seinen Radius endlich wieder zu erweitern und aus dem gewohnten Rahmen auszubrechen.

Pünktlich zum Ablegen kämpft sich die Sonne durch die Wolken. Gerüstet mit Zelt, Isomatten, Schlafsäcken und Kocher brechen wir auf. Wir paddeln mit Schwung zuerst durch den See vor unserer Haustür, den Klostersee. Das Schnattern der auffliegenden Graugänse nehme ich als Begrüßung wahr.

Bruno: Gut, dass wir ein Fernglas dabei haben. Damit sehe ich sogar einen über uns kreisenden Fischadler. Allein in der ersten Stunde entdecken wir eine fünfköpfige Rehfamilie im Unterholz, jagende Möwen, Eisvögel. Uns begegnen zwei Kraniche, mehrere Grau- und Silberreiher und Gänsefamilien mit ihren kleinen Küken.

Wir passieren einen verlassenen Campingplatz. Normalerweise ist der um diese Jahreszeit voll. Der jetzige Anblick erinnert daran, dass ziemlich viel gerade anders ist. Wir durchqueren unter einer Brücke die A2, auf der momentan fast nur Lkws unterwegs sind, und entfernen uns immer weiter von der Zivilisation. Nur die Natur zeigt sich vom Virus unbeeindruckt in voller Pracht und Vielfalt. Auf dem Netzener See empfängt uns Wellengang. Außer Puste machen wir nach dem Durchqueren die erste Pause und breiten unsere Picknickdecke aus.

Edgar: Bruno und ich wechseln uns mit dem Paddeln ab. In der Mitte des Bootes haben wir ein gemütliches Lager mit Kuscheldecke, in dem wir uns abwechselnd ausruhen. Wir nehmen uns vor, zu Hause ein paar Vogelstimmen zu lernen. Nach unserer Pause fahren wir drei Kilometer lang einen Kanal entlang, immer geradeaus an einem von Weiden und Erlen gesäumten Ufer. Plötzlich sehe ich Bissspuren an einem Baum. Er ist ›



Kurz anhaltendes Anglerglück: Die Plötze flutscht Bruno aus der Hand (r.). Sobald das Zelt aufgebaut ist, beginnt der Feierabend (u.)



Traute Zweisamkeit: Das Paddeln zehrt an den Kräften. Dagegen helfen Haferbrei, Suppe – und zwischendurch süße Naschereien (r.)

morsch und stürzt fast ins Wasser. Ich steige aus, um mir das aus der Nähe anzusehen. Eindeutig ein Biber. Doch der Nager ist leider nicht zu sehen …

Am Mittag knallt die Sonne vom Himmel. An Bord entspinnt sich ein Gespräch: Was wäre, wenn die Sonne nicht scheinen würde? Außer, dass uns jetzt kalt wäre? Wir diskutieren über Fotosynthese – und ich denke mir, dass sich vermutlich im „Natureschooling“ weit mehr Wissen als im „Homeschooling“ vermitteln lässt.

Nach gut einer Stunde mündet der Kanal in den Rietzer See, den wir bei starkem Gegenwind überqueren. Wir kämpfen uns über einen Kilometer gemeinsam durch Wind und Wellen. „Keine Zeit fürs Fotografieren, Papa“, sagt mein Jüngster nur. Klare Ansage. Trotzdem erkenne ich aus den Augenwinkeln in der Ferne den Kirchturm von Rietz und Haubentaucher, Blesshühner, Seeschwalben um uns. Wir sind geschafft, aber glücklich, als wir am windgeschützten Emster Kanal ankommen. Wir machen an einer Fischreuse fest und stärken uns bei Gummibärchen und Limo. Es ist 14 Uhr und unsere Karte verrät, dass wir nach fünf Kilometern auf dem Kanal einen Mäander der Havel, die Krumme Havel, erreichen.

Bruno: Normalerweise macht mir Paddeln nicht so viel Spaß, aber da wir so viele Wochen aufeinander gehockt sind, tut es richtig gut. Die Bewegung, die Tiere um uns und die Ruhe. Als wir an der Krummen Havel ankommen, suchen wir uns einen schönen Platz zum Ausruhen.

Vom Ufer aus beobachten wir jagende Milane. In halsbrecherisch anmutenden Pirouetten stürzen sie vom Himmel auf das Wasser, um gleich danach mit einem Fisch in den Krallen wieder davonzufliegen. An der anderen Uferseite entdecken wir einen brütenden Schwan. Wir steigen wieder ins Boot und paddeln ganz leise und langsam näher heran. Es ist faszinierend, wie der weiße Vogel majestätisch im Röhricht thront und sich von uns nicht stören lässt.

»Die Natur zeigt sich vom Virus unbeeindruckt in voller Pracht und Vielfalt«

Wenig später stoßen wir nach sieben Stunden auf dem Wasser endlich auf die sanft dahinfließende Havel, unser Tagesziel. Nur eine Frage bleibt: Wo übernachten wir? Normalerweise wären jetzt etliche Motorboote und Paddler unterwegs. Wir würden einige Zelte auf den zahlreichen Biwakplätzen erkennen. Doch nun sind wir die einzigen, abgesehen vom ein oder anderen vorbeigleitenden Lastkahn. Wir gehen an der Spitze einer kleinen Insel an Land. Es ist ein idealer Platz. Die Jungs schwärmen gleich aus und kommen mit einem Berg Holz zurück. Sie entfachen, wie bei den Pfadfindern gelernt, ein kleines Feuer.

Bruno: Während Papa Nudelsuppe warm macht, wollen Edgar und ich Fisch fürs Abendessen angeln. Tatsächlich beißt schnell eine große Plötze an. Doch als ich den Fisch vom Haken nehmen will, flutscht er mir aus den Händen und landet wieder im Wasser. Ich bin froh, dass Edgar mir nicht böse ist. Stattdessen machen wir aus, dass wir es am nächsten Tag nochmals versuchen. Bevor wir schlafen, telefonieren wir mit Mama – und erzählen, was wir alles erlebt haben. Was mir am besten gefallen hat? Die Ruhe des Emster Kanals und wie wir zu dritt, alle gemeinsam, die Wellen und den Wind auf dem Rietzer See bezwungen haben.



Es ist nicht nur eine Alltagsflucht, weg von der Krise, sondern für Vater Sascha und die Söhne Edgar (l.) und Bruno (r.) auch eine Reise zueinander

Edgar: Meine schönsten Momente waren der brütende Schwan, die Pause nach der anstrengenden Seeüberquerung und der tolle Platz am Abend. Doch mein großer Bruder fehlt mir schon nach einem Tag. Zu Hause verbringen wir viel Zeit zusammen. Und ich vermisse unsere Playstation und den Kontakt zu Freunden über Whats-App.

Tag 2: Donnerstag, 16.04.2020

Die ersten Vögel wecken mich gegen fünf Uhr, die Nacht war kalt und unruhig, ständig hat es geraschelt. Frühaufsteher Bruno schaut mich aus großen Augen an und sagt: „Ich habe geschlafen wie ein Murmeltier!“ Nebenan bei Edgar, dem Langschläfer der Familie, regt sich nichts. Nach dem Frühstück – wärmender und stärkender Haferbrei – möchte Bruno noch einmal Mama anrufen: „Ich vermisse dich so sehr! Kannst du mir die Füße kraulen, wenn wir zurück sind?“ Wir waschen erst das Geschirr, dann uns im eiskalten Wasser.

Bruno: Es ist ein schönes Gefühl, mit dem Boot wieder auf dem Wasser zu sein. Die Sonne scheint vom blauen Himmel. Die Luft ist kühl und klar. Über uns zählen wir drei Seeadler. „Ich liebe die Havel!“, sage ich zu Papa. „Es ist einfach ein so schöner Ort.“ Nach einer halben Stunde fahren wir an Saaringen vorbei, einem kleinen Dorf mit einem Kirchturm in der Mitte. Kurz dahinter biegen wir in einen kleinen Seitenarm der Havel, auf dem sich unglaublich viele Schwäne versammelt haben. Ich zähle 40 Stück!

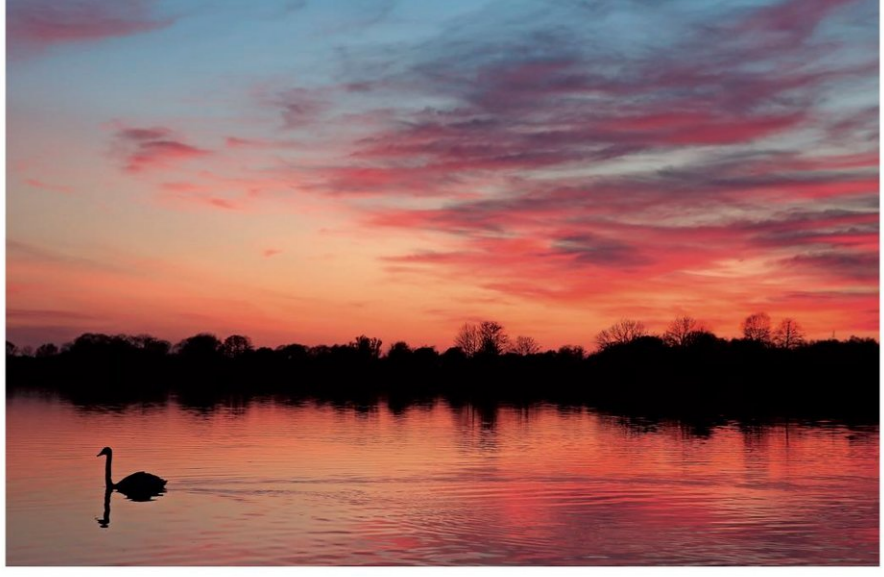


Plantschen für Mutige: Kaum zehn Grad Celsius kalt ist das Wasser der Havel. Zum Schwimmen zu kühl, zum Wachwerden und für die Katzenwäsche perfekt

Gemütlich geht es flussaufwärts. Ein konkretes Ziel haben wir nicht. Wir kommen an einer alten Steganlage und einem verlassenen Biwakplatz vorbei und legen kurz an. Sich zwischendurch immer mal die Beine vertreten zu können, hat sich bewährt. Die Jungs klettern auf Bäume und jagen sich durch die Wiesen. Auf der Weiterfahrt tauchen am Ufer die Orte Götzerberge und Deetz auf, mehrere Marinas mit verwaisten Booten. Nachmittags erreichen wir den Trebelsee. Mittlerweile kreuzen auch ein paar Fischerboote unseren Weg. Am Ostufer des Sees nehmen wir eine Abkürzung durch einen mit Schilf bewachsenen Kanal, nur eine Stunde später erreichen wir den Ort Ketzin. Von Weitem erkennen wir die Havelfähre „Charlotte“, die ein paar wenige Menschen mit Fahrrädern und Autos vom einen zum anderen Ufer bringt.

Edgar: 17 Kilometer sind wir gepaddelt. Es ist halb sechs am Abend, als wir unser Lager an einer Landzunge finden. Angestrahlt von der Abendsonne liegt eine Wiese mit schützenden Bäumen und Büschen drum herum vor uns. Wir springen in das glitzernde Wasser. Und fast so schnell wieder heraus. Es ist kaum zehn Grad Celsius kalt, wir tauchen kurz unter und kuscheln uns danach in warme Klamotten. Direkt vor uns platscht es auf einmal ganz laut im Wasser. Wir denken sofort an einen Biber und halten aufgeregt Ausschau. Und tatsächlich, wenig später erspähe ich einen nah am Ufer. Langsam schwimmt er an uns vorbei. Wir steigen ins Boot, verfolgen ihn ganz vorsichtig, bis er an Land geht. Bis auf vielleicht fünf Meter können wir uns ihm nähern und erkennen deutlich die typische Schwanzkelle. Der Biber sitzt am Ufer und nagt seelenruhig die Rinde von einem Ast. Wahrscheinlich ist das sein Abendessen … Als er uns bemerkt, verschwindet er im Wasser. Zurück an unserem Lager knabbern wir Chips und beobachten den unglaublichen Sonnenuntergang: Der Himmel ist lila, rosa, orange.

Die Jungs sind stolz, aber auch müde. Sie spüren beide die Anstrengung der letzten zwei Tage in den Gliedern. Und dann ist da noch die Sehnsucht nach zu Hause. Wir einigen uns darauf, noch bis morgen Mittag zu paddeln und uns dann abholen zu lassen. Als die beiden Jungs im Zelt liegen, setze ich mich noch einmal ans Ufer. Das Abendrot erhellt den Horizont. Direkt vor mir, und gerade noch so zu erkennen, schwimmen ein Schwan und ein Biber aneinander vorbei. Das dauerhafte Paddeln, die Organisation ›



Harmonie und Farbenspiele: Es sind die stillen Augenblicke und die ungestörte Natur, die den drei Paddlern ganz besonders in Erinnerung bleiben

und Verantwortung hat Energie gefordert. Umso mehr genieße ich diesen Moment nur für mich. Bis auf ein paar muhende Kühe und trompetende Kraniche ist es ganz still. Die ersten Sterne sind zu sehen. Mit Blick auf die Venus denke ich an meine Frau und nehme mir vor, dass wir das nächste Mal auf jeden Fall gemeinsam als ganze Familie diese Tour machen.

Tag 3: Freitag, 17.04.2020

Als wir morgens noch etwas verschlafen aufs Wasser blicken, erspähen wir direkt vor uns auf einem Baumstumpf eine Ente, einen Kormoran und eine Möwe. Sie dösen einträchtig. Ein schönes Bild. Nach dem Frühstück nehmen wir ein erfrischendes Morgenbad. Ach, wie herrlich!

Mit schwindender Kraft, aber viel Vorfreude geht es die letzten fünf Kilometer nach Phöben. Hier haben wir uns mit meiner Frau am Strandbad zum Anlegen und Abholen verabredet. Am Ufer leuchten Trauerweiden in frischem Grün. Bei mir schleicht sich Wehmut ein. Ich würde so gern im Boot sitzen bleiben und bis zum Ende der Corona-Zeit auf dem Fluss paddeln.

Edgar: Mich haben die Tiere, die Natur fasziniert. Wie viele unterschiedliche Vögel wir in den letzten drei Tagen beobachten konnten … Doch nun freue ich mich auf zu Hause, Zeit mit meinem großen Bruder, Zocken. Das Wiedersehen mit unserer Mutter. Und das Beste: Nach der Rückkehr gibt es Döner!

Bruno: Mein Bruder und ich haben uns auf der Tour viel besser verstanden als sonst und haben gar nicht gestritten. Das finde ich toll! Ich hoffe, wir sind auch zu Hause nicht mehr so gemein zueinander. Als wir mittags an unserem Treffpunkt ankommen, springe ich aus dem Boot und bin der erste, der Mama um den Hals fällt. Wir befestigen das Boot auf dem Dach unseres Autos und fahren los.

Was bleibt von dieser kurzen Reise? Das frage ich mich, als wir mit 80 Kilometer pro Stunde zurück in unseren Alltag fahren. Die Paddeltour war besonders, nicht nur, weil sie zu einer besonderen Zeit stattfand. Wie sonst nur nach längeren Reisen ist mir klar geworden, wie wichtig Pausen vom Alltag sind, von Technik und Medien. Dieses ständige Suchen nach Informationen und Nachrichten, der andauernde Blick aufs Handy und der Druck, sich zurückmelden zu müssen. Die viele Zeit, die unsere Kinder mit Computerspielen verbringen. Wenn man all das ausblendet und sich auf den Moment einlässt, ist das Balsam für die Seele. Und in dieser merkwürdigen Zeit erst recht.

»Lässt man sich auf den Moment ein, ist das Balsam für die Seele«

Es war großartig, kurz ausbrechen zu können. Die intensive Zeit mit meinen Söhnen, unsere Gespräche am Feuer. Dieses Gefühl, die Havel einmal ganz für uns zu haben. Einmalig. Es zeigt mir einmal mehr, wie wichtig sie sind: die kleinen und großen Abenteuer. Und oft sind sie vor der eigenen Haustür zu finden. ■

Tipps für das Abenteuer vor der Haustür

Alltagsfluchten und Abenteuer sind ganz nah, wenn man sich darauf einlässt. Draußen in der Natur warten unzählige Möglichkeiten, dem Alltagstrott zu entfliehen – egal, ob nur für eine Stunde oder gleich mehrere Tage. Heimische Tiere entdecken, den Vögeln lauschen, unbekannte Wege und Pfade erkunden, sich abends am Lagerfeuer wärmen – mit diesen Tipps klappt das Naturerlebnis noch besser:

1. Vögel bestimmen

Fast alle Vogelarten singen früh morgens am lautesten. Dabei hat jede Art einen anderen Zeitpunkt für den morgendlichen Konzertbeginn. Kann man dem Zaunkönig etwa 40 bis 50 Minuten vor Sonnenaufgang lauschen, trillert der Grünfink deutlich später sein Lied. Wer früh aufsteht, kann dies beim Erkennen und Lernen der Vogelstimmen ausnutzen: *www.vogelstimmen.net/vogeluhr.html*



Um das Vogelstimmengehör in den eigenen vier Wänden zu schulen, gibt es Tonaufnahmen im Internet. Zum Beispiel unter: *www.deutsche-vogelstimmen.de*

Auch zahlreiche Apps können angehenden Vogelbeobachtern helfen: Die Merlin Bird ID wurde vom amerikanischen Cornell Lab of Ornithology entwickelt. Die kostenlose App umfasst über 2000 Vogelarten. Diese lassen sich per Fotoerkennung bestimmen.

Die Nabu-App „Vogelwelt" bietet Interessierten mehr als 1000 Fotos von 308 Arten. Außerdem enthält die kostenlose Basisversion Hinweise zu Aussehen und Verwechslungsmöglichkeiten und europäische Verbreitungskarten zu jeder Art. Mit einer App-Erweiterung für 3,99 Euro kann man 1000 Gesängen, Rufen oder dem Trommeln der Spechte zuhören. Ebenfalls vom Nabu lädt das E-Learning-Tool „Vogeltrainer" spielerisch und interaktiv dazu ein, häufige Winter- und Gartenvögel kennenzulernen, mit Quizfragen und Bilderrätseln: *www.vogeltrainer.de*

2. Biber erkennen

Nicht alle pelzigen Nager im Wasser sind zwangsläufig Biber. Oft kann es sich um den Bisam handeln oder Nutria, auch Biberratte genannt. Für Laien sehen sich die drei Arten zum Verwechseln ähnlich. Die eindeutigen Erkennungsmerkmale des Bibers: Nase, Augen und Ohren bilden eine Linie über dem Wasserspiegel, der Rest des Körpers bleibt weitgehend darunter. Der Schwanz, die Kelle, ist breit und platt.

3. Ein Feuer machen

Pfadfindertipps zum Aufbau eines Lagerfeuers:
Beim Pyramidenfeuer steht das Feuerherz im Zentrum, darüber sind drei Äste gesteckt. Je nach Bedarf kann Feuerholz geschichtet werden. Beim Sternfeuer werden um das Feuerherz sternenförmig größere Äste und Stämme gelegt. Ist das Feuer entzündet, brennen die Enden der Äste ab. Vor allem zum Kochen eignet sich dieses Feuer sehr gut. Noch besser allerdings für Töpfe geeignet ist das Jägerfeuer: Zwei grüne Äste werden dafür nur in Windrichtung gelegt. Sie dienen als Halt für die Gefäße, darunter liegt das Feuerherz. Als Anbrennmaterial eignen sich am besten trockenes Laub, Äste, Zweige, Späne. Gut brennbare Holzarten sind zum Beispiel Fichte, Kiefer, Birke. Eiche, Buche, Ahorn und Esche bilden wiederum gute Glut. Weitere Pfandfindertipps: *www.pfadfinder-werden.de/das-perfekte-lagerfeuer/*



4. „Mikroabenteuer" erleben

Ideen für Menschen, die nicht gerne paddeln:

- Einen Tag lang nur geradeaus laufen, soweit einen die Füße tragen, oder mit Bus und Bahn zur Endstation fahren und von dort zurücklaufen.
- Eine nächtliche Fahrradtour mit Picknick im Mondschein.
- Unter freiem Himmel schlafen, Sterne gucken auf dem Balkon oder im Wald.
- Die höchste Erhebung im Bundesland ersteigen.
- Ein Überlebens-Camp besuchen, allein oder mit Freunden: Notlager bauen, Nahrung beschaffen, ein Nachtmarsch – Teilnehmer lernen, wie sie sich in der „Wildnis" durchschlagen und in unwegsamem Gelände orientieren.

